Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeig. 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 1 — Lemberg, am 5. Hartung (Jänner) 1930 — 9. (23) Jahr

Neujahr 1930

An der Schwelle des neuen Jahres.

Vergangen ist das alte Jahr; es liegt hinter uns mit all seinen freudigen und traurigen Ereignissen. Wie klein ist doch ein Jahr in dem unendlichen Strom der Zeit. Die Zeit floß dahin, als unsere Planeten noch glühende Gußkörper waren, die Zeit ging weiter, als sich das Planetensystem um die Sonne gliederte, als auf unserer Erde Leben entstand. Wer kann ermessen, wieviel Milliarden und Billionen von Jahren schon vergangen sind, denn die Zeit war immer da, sie kennt keinen Anfang und kein Ende. In diesem ewigen Strom, den wir Zeit nennen, bedeutet ein Jahr kaum soviel wie ein Tropfen im großen Weltmeere. Für uns Menschen aber ist ein Jahr schon ein großer Zeitabschnitt, weil unsere Lebensdauer begrenzt ist. Daher verlohnt es sich wohl, am Beginn eines neuen Jahres zurückzuschauen, auf das alte vergangene Jahr, um daraus Hoffnung und Kraft zu schöpfen für den Lebenskampf im neuen Jahre.

Werfen wir einen Blick auf die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres. Für Deutschland bedeutete das Jahr 1929 einen weiteren Schritt auf dem Wege des Aufstieges nach der großen Niederlage von 1918. Nach langen Beratungen in Paris und in der holländischen Hauptstadt Haag wurde endlich die Kriegsschuldsumme Deutschlands festgesetzt. Diese Milliardenzahlungen Deutschlands an seine ehemaligen Kriegsgegner, sollen allerdings Jahrzehnte dauern und ob Deutschland sie wird leisten können, ist die Frage. Das deutsche Reich hat sich aber dazu verpflichtet und dadurch wurden die schönen Rheinlande bis auf eine kleine Zone von feindlicher Besatzung frei. Auf den Wällen des Ehrenbreitstein und auf den Türmen der altehrwürdigen Kaiserstadt Aachen wehen wieder die deutschen Flaggen. An der Tatsache, daß urdeutscher Rheinlandboden wieder frei ist, wird sich jeder aufrichtige Freund des Friedens freuen. Weniger erfreulich steht es mit der Abrüstungsfrage. Auf Grund der aufgezwungenen Friedensverträge sind Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien zur Abrüstung gezwungen worden; sie dürfen nur kleine Heere halten, die kaum zur Sicherung der inneren Ordnung ausreichen. So darf das große Deutschland mit seinen sechzig Millionen Einwohnern nur 100 000 Mann mit leichter Bewaffnung halten. Die anderen Staaten aber treiben ein Wettrüsten und reden von Abrüstung. Es kann nicht oft genug unterstrichen werden, daß trotz der zwangsweisen Abrüstung Deutschlands und seiner Verbündeten, heute mehr Soldaten in Europo unter Waffen stehen als 1914! Der Schwerpunkt der Abrüstung liegt aber zur Zeit nicht bei den Landtruppen, sondern bei den Seestreitkräften. Noch immer ist die englische Flotte die stärkste der Welt; aber auf der anderen Seite des großen Teiches wächst die amerikanische Flotte mit rapider Geschwindigkeit und wird. wenn es so weiter geht, die englische Flotte bald erreicht haben. Im vergangenen Jahre haben England und die Vereinigten Staaten von Amerika wiederholt verhandelt, um für jeden Staat eine bestimmte Zahl von Schiffseinheiten zu bestimmen, damit dem endlosen Wettrüsten Einhalt geboten werde. Auch diese Frage schleppt sich ins neue Jahr hinüber, in welchem die große Seeabrüstungskonferenz stattfinden soll. Man hofft, daß einer Abrüstung zur See auch notwendigerweise die Abrüstung zu Lande folgen müsse. Denn das sagen sich alle vernünftigen Politiker: Wenn das Rüsten nicht aufhört, so muß es wieder zu einem Weltkrieg kommen, der aber noch viel schrecklicher sein wird als der vergangene! Man denke nur an die furchtbaren Giftgase, welche im Weltkriege erfunden wurden! Ebenso traurig steht es mit der Lösung der Minderheitsfrage, die im vergangenen Jahre ihrer Lösung keinen Schritt näher gekommen ist. Es sind 40 Millionen Menschen in Europa, allen möglichen Nationen angehörend, die in fremden Staaten um die Erhaltung ihres Volkstums kämpfen. Die Bedrückung der Minderheiten vergiftet die Luft unter den europäischen Völkern und gefährdet den Frieden. Wenden wir nun unser Auge von der großen Welt ab und blicken wir nach Polen. Hier ist es noch immer der Gegensatz zwischen der gewählten Volksvertretung. von der auf Grund der Verfassung die Macht ausgehen soll, und der Regierung, die dem Sejm die ihm zukommenden Rechte streitig macht. Hoffen wir, daß dieser Kampf im neuen Jahre aufhört.

Was schließlich unseren deutschen Volkssplitter betrifft, so ist es neben den nationalen Sorgen, die wirtschaftliche Not, die auf unseren Volksgenossen lastet. Die landwirtschaftlichen Produkte sind erschreckend billig, die Verschuldung unserer Bauern nimmt überhand. Der Finanzminister Polens, Matuszewski, hat energische Maßnahmen angekündigt, welche die Rettung der Kleinbauern bezwecken, vielleicht bringt das neue Jahr Maßnahmen, die auch unseren deutschen Bauernstand vor wirtschaftlicher Verelendung bewahren.

Das vergangene Jahr war auch ein Gedenkjahr vieler großer Ereignisse. Es war das 15. Jahr nach dem Ausbruch des großen Weltkrieges, das 10. Jahr nach dem Friedensdiktat von Versailles. Für die evangelische Christenheit bedeutete das vergangene Jahr die 400jährige Wiederkehr des Protestes der evangelischen Fürsten in Speyer. Im vergangenen Jahre waren auch 10 Jahre seit der Gründung des Völkerbundes in Genf verflossen. Das zehnjährige Jubiläum des Völkerbundes, den 1919 der amerikanische Präsident Wilson mit hochtönenden Phrasen gegründet hatte, ist aber nicht gefeiert worden. Die Herren des Völkerbundes hatten selbst das Gefühl, daß sie für die Abrüstung und den Schutz der Minderheiten nichts hatten tun können oder — wollen; deshalb erübrigte sich jede Feier. Als deutsche Minderheit können wir auch den Rückblick auf das vergangene Jahr nicht schließen, ohne des im letzten Jahre verstorbenen Außenministers Deutschlands, Dr. Gustav Stresemann zu gedenken. In tiefer Trauer gedenken wir dieses edlen Deutschen, der unerschrocken für Wahrheit und Menschenrecht eingetreten ist.

Wir gehen ins neue Jahr hinüber mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Im Glauben an den allmächtigen Gott beginnen wir das neue Jahr, welches uns die Erfüllung unserer Hoffnungen auf Frieden und Gerechtigkeit bringen möge.

Willi B—.

In Rußland

Zur Bauernflucht aus dem russischen Reiche.

Immer wieder eilen unsere Gedanken hinüber nach dem großen russischen Nachbarreiche. Rußland hat in den letzten Monaten die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt. Tausende deutschstämmiger Bauern, die im Wolgagebiet siedelten, verlassen die von ihren Vätern ererbte Scholle, lassen Haus und Hof im Stich und wollen fort, nur fort aus Rußland. Bei Moskau lagern sie in elenden Holzbaracken und fordern stürmisch von der russischen Regierung ihre Pässe, um nach Kanada auszuwandern. Eine Anzahl dieser Bauern ist schon in Deutschland eingetroffen; sie liegen in Kiel und in Hamburg, um von da nach Kanada weiter befördert zu werden. Die Welt schaut finsteren Blickes auf diesen Bauernzug; bittere Worte sind in der Richtung nach Moskau gefallen. Es sind deutsche Bauern, die ihre ererbte Scholle verlassen; man weiß, wie zäh gerade Bauern an ihrer heimischen Scholle festkleben. Es müssen schwere, bittere Ursachen vorhanden sein, die bodenständige Bauern zum Auszuge aus Rußland zwingen und jedermann blickt fragend nach Rußland, um zu erforschen, was hier eigentlich vorgeht.

Rußland war immer das Land der rohesten Gewalt. Vor dem Weltkriege herrschte die zaristische Knute. Der Zar mit ein paar hundert Generälen und Großfürsten beherrschten mit brutaler Faust das gewaltige russische Reich mit seinen 140 Millionen Menschen. Ein Recht gab es nicht, sondern nur Gewalt. In Rußland gab es einen riesigen Großgrundbesitz, welcher in der Hand einiger weniger war. Im neunzehnten Jahrhundert blühte in den russischen Städten auch die Industrie auf, welche große Reichtümer in der Hand einiger weniger vereinigte. So stand in Rußland auf der einen Seite der adelige Großgrundbesitzerstand und die Industriemagnaten und auf der anderen Seite die Millionenmasse der armen Bauern und Industriearbeiter. Diese Schichtung der Bevölkerung gab und gibt es auch in anderen europäischen Staaten. Nirgends aber war der Gegensatz zwischen diesen Klassen so scharf, wie in Rußland, nirgends regierten die Machthaber so brutal wie im russischen Reiche. Dazu kam noch die Korruption der russischen Verwaltung. Der russische Beamte war streng, ja unmenschlich und ließ auch das sonnenklarste Recht nicht gelten. Er war nur für eines empfänglich, fürs Geld. Dafür konnte man aber auch alles erlangen. Wir haben dies während der russischen Invasion im Weltkriege erlebt. Unschuldige wurden weggeschleppt, da halfen auch die besten Beweise nichts, aber der Schuldigste konnte sich loskaufen, wenn er eine ordentliche „Lapowka" (Schmiergeld) gab. Menschenglück und Menschenleben galt in Rußland nichts. Wer den Regierenden mißliebig war, den steckte man in den Kerker, wo er es nicht erlebte, daß ihm der Prozeß gemacht wurde, Erschießungen, Aufhängen, Verschickungen nach Sibirien waren etwas alltägliches. Das alles bewirkte natürlich in der unterdrückten Volksmasse furchtbare Erbitterung. Weil es kein Recht gab, griffen auch die unterdrückten Arbeiter und Bauern zur Gewalt, die in Attentaten zum Ausdruck kam. Die russischen Zaren des letzten Jahrhunderts starben fast alle eines gewaltsamen Todes. Mit dem Streben der Arbeiter nach der politischen Macht verband sich auch der Wunsch nach Ausgleich der materiellen Güter. Die Lehren von Karl Marx, der die Aufhebung des Privateigentums vertrat, fanden unter den russischen Revolutionären starken Widerhall. Die Führer der russischen Revolutionäre, die meistens im Auslande lebten, machten dem Volke herrliche Versprechungen, sie prophezeiten ein freies Rußland. Als im Weltkriege die kaiserlichen russischen Armeen unter den Schlägen der deutschen Heere zusammenbrachen, da konnte die russische Revolution ausbrechen. Nun aber geschah etwas Merkwürdiges. Dieselben Revolutionäre, die früher die Freiheit nicht genug preisen und die zaristische Gewaltherrschaft nicht genug verdammen konnten, sie wurden nun selbst noch gewalttätiger als es die rohesten Schildknappen des Zaren je gewesen waren. Es würde zu weit gehen, die unmenschlichen Bestialitäten zu schildern, die sich die russischen Kommunisten zu Schulden kommen ließen. Wie sie den Zaren und seine Familie ermordet haben, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Die Bestechung der Beamten blüht ebenso wie in der Zarenzeit. Dazu kommt noch die wirtschaftliche Politik der Kommunisten und ihr fanatischer Religionshaß. Kommunismus heißt Gemeinsamkeit, alle Menschen sollen den gleichen Besitz haben, so hatten die Kommunisten es vorher gepredigt, jetzt wollten sie es ausführen

In den Städten ging es noch leichter; die Fabriken wurden verstaatlicht. Als man in der Stadt fertig war, ging man aufs Land. Hier aber stießen die Kommunisten auf Widerstand. Man wollte stets mehrere Bauernwirtschaften zu einer großen Wirtschaft vereinigen; die betreffenden Bauern sollten das Feld gemeinsam bearbeiten. Der Ertrag wurde vom Staate überwacht und alles mußte abgeliefert werden. Wieviel den Bauern zu ihrer Erhaltung nötig war, sollte der Staat bestimmen. Dieser Eingriff in die Grundlagen des bäuerlichen Lebens brachte besonders die Kulaken (Großbauern) gegen den kommunistischen Staat auf. Sie lieferten das Getreide nicht ab, wollten von einer Vereinigung der Wirtschaften nichts wissen. Als noch der große russische Kommunistenführer Lenin lebte, warnte er, allzu streng gegen die Bauern vorzugehen. Er hielt die Zeit, den Kommunismus auf dem Lande durchzuführen noch nicht für gekommen. Lenin ist aber nun seit Jahren tot, jetzt regiert der rücksichtslose Stalin mit seinem Anhang.

Die deutschen Bauern in Rußland fanden die kommunistische Wirtschaft unerträglich. Sie hatten stets dem Staate gegeben, was des Staates ist. Nun aber kamen die kommunistischen Kommissäre und nahmen das ganze Getreide fort; sie ließen den Bauern nur so viel, als ihnen gut dünkte. Vielleicht hätten die deutschen Bauern das noch ertragen, aber da kamen die kommunistischen Gewalthaber mit ihrem Religionshaß. Die Abhaltung der Gottesdienste wurde erschwert oder gar unmöglich gemacht. In den Schulen wurde die Jugend durch den kommunistischen

---

Das Eheregiment

In rheinpfälzischer Mundart.

Von Heinrich Kipper.

„Mei Spenzer geb mit," sat der Joscht
Schier mit am Fluch,
„Daß ich net such!"
Zum Weib, seim junge Auetroscht.

„Er leit doch drin uff deinem Bett,"
Sat korz die Frau,
Nor net so rauh.
„Hoscht selwer ehn doch higelegt."

„Ich wett, er is noch heut net rei.
Is ach verriß.
Wann er's noch is,
Dann schlat das Dunnerwetter nei!"

Das junge Weibche steht un guckt
Und staunt den Mann,
Den Abgascht an;
Sat nix, nor hot's was nunnergschluckt.

Jetzt dreht sich's uff dem Absatz um
Un war schun draus
Aus Hof un Haus.
A schweres Herz hot's mitgenumm.

Wohi? Der Weg is abgeschnitt.
„Bin doch verloß,
Daham verstoß,
Kann zu de Eltre net zurück,

Weil ich das Herz dem Joscht geschenkt,
Dem junge Blut,
Net reich, doch gut...
So hun ich domols noch gedenkt."

Schier hätt's der Joscht gar net geacht,
Daß es entwich
Is aus der Küch.
Un hot for sich ganz still gelacht.

„Mer zieht a Weib beim erschte Brei,
Hot oft gesat
Mei Michelpat,
Sunscht is' mit deiner Macht vorbei.

Den Fetze bringt ka Laug uff gleich,
Bei aller Ruh
Ka Schneider zu,
Gehört nor in de Krotteteich."

Doch wie den Spenzer holt der Joscht:
Is ganz un weiß,
So wie zu Fleiß.
Das Kunschtstück kunnt sei Auetroscht!

— —

Lehrer gegen den Glauben der Eltern aufgehetzt. Da griffen die Bauern schließlich zum Wanderstab. Die russische Regierung sah dies mit Unwillen, denn dieser Strom von Auswanderern ist keine gute Propaganda für den russischen Staat. Man machte die größten Schwierigkeiten bei der Erteilung der Pässe. Viele Bauern wurden zwangsweise wieder zurücktransportiert. In der ganzen Auswanderung liegt wieder ein Stück deutscher Tragik. Diese Bauern aus Rußland, die bis jetzt deutsch gesprochen und gefühlt haben, ziehen nach Kanada und werden dort vielleicht Engländer werden.

Das deutsche Element soll dort von dem englischen aufgesaugt werden und Kulturdünger für fremdes Volkstum abgeben. Freilich sind heute auch in Amerika schon genügend volksbewußte Deutsche, so daß diese zähen Rußlanddeutschen der Entnationalisierung sicherlich ebenso starken Widerstand entgegensetzen werden, wie den Bestrebungen Sowjetrußlands, sie zu Kommunisten zu machen.

B.

Was die Woche Neues brachte

Bartel, Polens neuer Ministerpräsident. — Die Steuerlast des polnischen Volkes. — Amerika erhöht die Zahl der Einwanderer aus Polen.

Lemberg, den 29. Dezember.

Am heutigen Sonntag hat der Staatspräsident Moscicki die Ernennung des Lemberger Professors Bartel, zum Ministerpräsidenten amtlich vollzogen.

Im neuen Kabinett sind nur vier Ministerposten neu besetzt worden, während die übrigen in den bisherigen Händen bleiben. An die Stelle des Innenministers, General Skladkowski, tritt der wolhynische Wojewode Henr Jozewski, an die Stelle des Justizministers Car der Präsident des Warschauer Appellhofes, Felix Dutkiewicz, an die Stelle des Landwirtschaftsministers Niezabytkowski der bisherige Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium Viktor Lesniewski und an die Stelle des Ministers für öffentliche Arbeiten Moraczewski, der Lemberger Hochschulprofessor Maximilian Matakiewicz. Der neue Innenminister Jozewski stammt aus Kiew und war während des Krieges Kommandant der polnischen Militärorganisation Marschall Pilsudskis in der Großukraine. Im Jahre 1919 gehörte er dem ukrainischen Kabinett des Petljura als Vizeminister für polnische Angelegenheiten an. Nach dem Pilsudskiumsturz war er Kabinettschef des Ministerpräsidenten Bartel und wurde im vorigen Jahre zum Wojewoden ernannt. Der Gerichtspräsident Dutkiewicz ist unter russischer Herrschaft zwei Mal nach Sibirien verbannt worden. In dem zum Marschall Pilsudski in schärfster Opposition stehenden Kabinett Grabski war er Unterstaatssekretär des Innern und gilt jetzt als parteilos. Professor Matakiewicz gehört dem Lehrkörper der Lemberger Hochschule an und ist bisher politisch nicht hervorgetreten. Der zurücktretende Innenminister General Skladkowski geht wieder in den aktiven Militärdienst über, und erhält einen hohen Posten im Kriegsministerium. Das neue Kabinett hat folgende Zusammensetzung:

Ministerpräsident Professor Bartel.
Innenminister Jozewski.
Außenminister Zaleski.
Kriegsministerium: Marschall Pilsudski.
Leiter des Justizministerium Dutkiewicz.
Leiter des Finanzministeriums Oberst Matuszewski.
Kultusminister Dr. Czerwinski.
Verkehrsminister Ingenieur Kuehn.
Handelsminister Ingenieur Kwiatkowski.

„Wo is das Weib, die golden Schneck?"
Sucht üwerall,
Im Hof un Stall,
Und immer größer werd sei Schreck.

Der Weiher bei der alte Weid
Hot's gern getröscht,
Bum Lad erlöscht.
Wie hot der Joscht das Wort bereut!

Der Michelpat, der hatt net recht:
Herrscht in der Eh
Der Himmelsse,
Is kans der Herr, nor jedes Knecht.

Reiseeindrücke aus Frankreich, England und Deutschland

Von Pfr. Dr. Fritz Seefeldt.

1. In Frankreich.

Tiefe und überraschende Eindrücke sollten wir in den drei Wochen unseres französischen Aufenthaltes gewinnen. Als wir später in dem gewaltigen Pariser Louvre, einem der größten und reichsten Museen Europas wenigstens einige uns besonders interessante Abteilungen besuchten, fanden wir das Original der weithin bekannten und in vielen Bildern und gegossenen Nachbildungen hin und her in den Häusern aufgestellten „Amor und Psyche". Es kennt jeder die beiden Gestalten, wie der beflügelte Amor, der Gott der Liebe, sich von oben leise über die liegende Gestalt der Psyche — die menschliche Seele — niederbeugt und ihr einen Kuß geben will. Unwillkürlich mußte ich zu meiner Frau sagen: „Daß doch Amor dieser Psyche einen Kuß geben will!" Denn Psyche war vollständig verstaubt, und ihr Gesicht fast schwarz. In dem Zustande dieses wundervollen Werkes sahen wir das Bild des heutigen Frankreich. Unter einer staubigen Oberschicht liegt eine herrliche Kultur und erzählt von vergangenen großen Tagen dieses Landes. Was muß das doch für ein Volk gewesen sein, das imstande war, solch eine Sammlung an hervorragendsten Kunstwerken aus der ganzen Welt, aus der eigenen Geschichte und aus allen Gebieten des kulturellen Lebens in so großartiger Weise zusammenzubringen und zusammenzustellen, wie es im französischen Louvre geschehen ist! Wir waren überhaupt ganz benommen von der Schönheit der Stadt Paris. Obgleich ich mit Ausnahme des Balkans, Spaniens und Italiens wohl alle Hauptstädte Europas kenne, wußte ich nicht eine, die auch nur im entferntesten irgend an die Schönheit und den Stil, an die Echtheit und die Kultur von Paris heranreichte. Vom „Pantheon" konnten wir uns kaum trennen; es ist ein gewaltiger Kuppelbau, den Frankreich seinen großen Männern zum Gedächtnis errichtet hat. Wir bewunderten darin, wie die Franzosen es verstehen, ihre Toten zu ehren. Riesige Wandgemälde, schlichte Statuen, große Marmorgruppen

Neujahr

Mit allen Freuden, allen Schmerzen,
Mit allen Tagen, trüb und klar,
Sinkt in die Ewigkeit hinunter
Das alte wechselvolle Jahr.

Des Schicksals Hammer schlägt mit Dröhnen
Die letzte Stunde feierlich,
Die weite, große Erde hüllet
In Schweigen, Nacht und Dunkel sich.

Doch bald sieht man im Osten röten
Den Himmel sich in Glanz und Pracht:
Das neue Jahr steigt majestätisch
Herauf mit siegesstarker Macht.

Und seine Arme breitet grüßend
Es über Stadt und Wald und Land,
Und hält das jugendliche Antlitz
Uns Menschenkindern zugewandt.

Wir heißen fröhlich dich willkommen,
Wie du auch seist, ob trüb, ob klar,
Mit frischem Mut und neuem Hoffen
Sei uns gegrüßt, du neues Jahr!

Landwirtschaftsminister Lesniewski.
Minister für öffentliche Arbeit Prof. Matakiewicz.
Arbeits- und Wohlfahrtsminister Oberst Prystor.
Agrarreformminister Professor Staniewicz.
Postminister Oberst Boerner.

* * *

Das polnische Volk kann gegenwärtig zu den meist besteuerten Völkern gerechnet werden und steht in dieser Bezeichnung an vierter Stelle. So beträgt das Budget des polnischen Staates im laufenden Jahre über 3 Milliarden (3 059 090 000) Zloty, was auf den Kopf der Bevölkerung 102 Zloty ausmacht. Außer diesen 102 Zloty werden noch verschiedene andere Angaben direkt oder indirekt von den Staatsbürgern erhoben, so z. B. für die Gemeinden und Kreisräte. Dabei erreichen die Kommunalsteuern in verschiedenen Städten die doppelte Höhe der staatlichen Steuern. Als plastisches Beispiel hierfür kann Warschau dienen, dessen Budget über 200 Millionen beträgt, so daß auf jeden Warschauer Einwohner gegen 200 Zloty Kommunalsteuern entfallen.

* * *

Die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika ist bekanntlich in der Weise geregelt, daß jedem Staat ein gewisses Kontingent zugebilligt wurde, das auf keinen Fall überschritten werden durfte. Nun hat, wie aus Neuyork gemeldet wird, die Regierung der Vereinigten Staaten ein neues Einwanderungskontingent festgesetzt. Für 40 Länder, darunter auch Polen, ist die Zahl der Einwanderer erhöht worden. Das Jahreskontingent für Polen wurde auf 6524 (vorher 5982) festgesetzt. Für Deutschland, die Schweiz und Irland ist das Kontingent herabgesetzt worden.

Aus Stadt und Land

Merkmale für das neue Jahr.

1. Tue das Schwerste zuerst, alsbald und ganz!
2. Arbeite in Leiden und ruhe in der Arbeit von ihr!
3. Sieh in jedem Menschen einen Gottesgruß an dich, der dir einmal begegnet, und vielleicht dann nimmer.
4. Gib jedem Menschen einen Gottesgruß deiner Lindigkeit, Leutseligkeit und Lauterkeit.
5. Kaufe das Heute aus, damit es die Sorge des Morgen erleichtere.
6. Denke fleißig an den Tod, damit er dir Leben sei.
7. Freue dich an etwas, auf etwas und wisse, daß der Mensch sich der Freude schuldig ist.
8. Schäme dich des Bekenntnisses nicht, das sich deiner nicht geschämt hat.
9. Halte nichts von religiösen Stimmungen, sondern halte dich an den Ernst der Schrift und ihren Willen.
10. Sei auf der Hut, daß du nicht Pflicht und Neigung verwechselst.
11. Lies in die Bibel nichts hinein, wohl aber das Ewige für die Zeit heraus.
12. Laß deine Seele in der Zucht der Wahrheit!

D. Bezzel.

Lemberg. (Ostdeutsches Volksblatt). Der bisherige verantwortliche Schriftleiter des „Ostdeutschen Volksblattes", Herr Karl Krämer, legte die verantwortliche Zeichnung ab 1. Januar 1930 nieder. An seine Stelle tritt als Schriftleiter und verantwortlicher Redakteur Herr Willi Bisanz, bisher als Lehrer im deutsch-evangelischen Volksschuldienst tätig. Unserem scheidenden verantwortlichen Schriftleiter Herrn Karl Krämer danken wir für seine aufopferungsvolle Tätigkeit im Dienste des deutschen Volkstums und hoffen auch weiter auf seine treue Mitarbeit. Dem neuen Schriftleiter wünschen wir besten Erfolg in seiner verantwortungsvollen Tätigkeit. „Dom" Verlagsgesellschaft.

und einfache, kurze Inschriften wechselten wohltuend miteinander ab. Jeder Große hatte seiner Bedeutung und der Art seines Wirkens entsprechend sein würdiges Denkmal in diesem riesigen Bau. Obwohl eine große Menge von Fremden die mächtige Halle mit ihren Kreuzgängen bevölkerte, war es uns, als müßten jeden Augenblick die Glocken anfangen zu läuten, als riefe das ganze Innere zur Andacht und Ehrfurcht vor den genialen Menschen und ihren Werken und vor dem Gott, der uns Menschen in all unserer Endlichkeit und Erbärmlichkeit so große Gaben gegeben hat. Wir standen dann ferner vor dem imposanten — wenn auch nicht schönen — Riesenbau des Eiffelturmes, der mit seiner 300 Meter Höhe das höchste Bauwerk Europas ist. Wir standen mit Ergriffenheit vor dem prunkvoll schönen Grabmal des großen Napoleon im Pariser Invalidendom und sahen die Schlösser, die wundervollen Anlagen und Gartenstraßen (Boulevards). Wir staunten über die Fülle der Kunst in der weltberühmten „Notre Dame" und konnten nicht satt werden, die vielen vielen Herrlichkeiten von Paris zu schauen, die ich hier nicht alle aufzählen kann.

Aber wie in den Museen, auf den Kunstwerken der Vergangenheit der Staub sich lagerte, so lag über dem ganzen herrlichen Frankreich der Vergangenheit ein auch uns als Deutsche wehmütig stimmender Hauch des Sterbens. Wir haben nach all den persönlichen Erfahrungen, die wir in Frankreich machten, aus den Begegnungen mit Führern und mit Menschen aus dem Volk, in Hotels und in einfachen französischen Familien nicht den geringsten Anlaß, Frankreich Schlechtes zu wünschen oder von Frankreich Schlechtes zu sagen. Wir haben keinen Haß gegen die Deutschen gefunden, wenn er gewiß auch in einzelnen Kreisen vorhanden sein mag. Aber wir fanden unsere schon längst gewonnene Ueberzeugung bestätigt, daß die Völker selbst einander gar nicht hassen, sondern daß der Haß nur etwas Gezüchtetes, Eingeredetes, durch Schlagworte oder auch üble Führung künstlich Erzwungenes ist. Aber trotz alledem, ohne damit etwas Böses oder Schlechtes Frankreich und den Franzosen nachzusagen, ist unser Eindruck, unser ganz bestimmter tausendfältig bestätigter Eindruck dieser 3 Wochen: Frankreich ist ein sterbendes Land. Ich will nicht von dem Schmutz reden, der uns überall außerhalb von Paris begegnete, manchmal in einer Weise, der uns als Deutsche geradezu anekelte. Ich muß aber erzählen von der ungeheuren Gleichgültigkeit, die gegen all die großen Kulturstätten französischer Vergangenheit sich auf Schritt und Tritt zeigt. In den Provinzstädten und auf den Dörfern trat es uns immer wieder erschreckend entgegen, wie gleichgültig man gegen alte Kunstschätze, gegenüber den Erinnerungen aus der Römerzeit und aus dem Mittelalter sich verhält. Wenn ich denke, wie man sich in Deutschland müht, den letzten Taufschein und die schlichteste Grabplatte, die eigenartiges Zeugnis aus vergangenen Jahrhunderten ablegt, schonend und pflegend zu behandeln, dann war es uns unverständlich, wie man prächtige Bauwerke allerorts kläglich in Frankreich verfallen läßt. Wundervoll geschnitzte Kirchentüren sind offenbar heute nur insoweit etwas wert, als sie eben das leisten, was eine Tür leisten soll: Den Raum abzuschließen. Wie ein krampfhaftes

— (Dr. Karl Schneider-Stiftung.) Am 12. Dezember, dem zweiten Todestage des langjähr. Obmannes des D. G. V. „Frohsinn", erfolgte die diesjährige Verteilung von Stipendien aus der Dr. Karl Schneider-Stiftung. Außer dem Vorstand des „Frohsinn" waren erschienen Frau Mathilde Schneider, Dir. Dr. Ludwig Schneider und Lehrer W. Bianz, ferner diejenigen vier Schüler denen Stipendien zuerkannt wurden. Herr Obmann Königsfeld widmete warme Worte des Gedenkens dem verstorbenen Obmanne, erläuterte Zweck und Sinn der Stiftung und überreichte den Stipendisten die Beträge. Im Namen des Gymnasiums sprach hierauf Dir. Dr. Schneider dem „Frohsinn" den Dank aus für die Förderung, die er der studierenden Jugend angedeihen läßt und ermahnte die Zöglinge zu eifriger Pflichterfüllung und zur Treue für das angestammte Volkstum. Für die Volksschule sprach H. Lehrer Bisanz Worte des Dankes, worauf die kurze, eindrucksvolle Sitzung geschlossen wurde.

Lemberg. (Bau und Wohnungsgenossenschaft.) Mit der Fertigstellung des Sport- und Spielplatzes ist dem hiesigen Deutschtum eine neue große Aufgabe erwachsen: Die Erhaltung des so kostbaren Gutes. Wie immer bei uns, werden Opfer notwendig sein, die umso kleiner und leichter zu tragen sein werden, je größer der Kreis sein wird, der seine Hilfe leihen will. **Und der Platz allen Deutschen Lembergs zugute kommen soll, werden auch alle Deutschen zu seiner Erhaltung beitragen müssen.** Die Verwaltung des Platzes geht auf die Christl. Bau- und Wohnungsgenossenschaft über und diese soll darum wieder belebt werden. **Am Samstag, den 11. Jänner 1930 findet ihre Vollversammlung** statt (siehe Anzeigenteil) und es werden alle **Mitglieder** dringend ersucht, zu **erscheinen.** Aber auch diejenigen, die noch nicht Mitglieder sind, es aber werden wollen, weil sie an dem Sportplatz Interesse nehmen, sind in der Vollversammlung **herzlichst willkommen.** Hier soll nämlich über Mittel und Wege beraten werden, die die Erhaltung des Platzes ermöglichen sollen. **Es darf darum niemand fehlen!** Diese Versammlung soll gleichzeitig ein **Bekenntnis sein,** daß wir entschlossen sind, unserer Jugend auf dem Sportplatze **eine Heimat** zu schaffen, die ihr die zum Kampf ums Dasein erforderlichen Kräfte leicht, sie stählt und aus ihr vollwertige Menschen macht.

Stanislau. (Familienabend.) Am 22. Dezember d. Js. veranstaltete der Stanislauer Jünglings- und Jungmännerverein einen Familienabend, der außerordentlich reichhaltig war. Die Gäste, die sich im Bethlehemsaal versammelten, wurden von Herrn Pfr. Kohls herzlich begrüßt. Der Redner betonte, daß die Jugend keine erstklassige Theateraufführung bieten wolle, aber das, was geboten werde, sei von Herzen geboten. An die Begrüßungsansprache schloß sich ein Posaunenchor unter Leitung von Herrn Hausvater Köck an. Des weiteren gelangten Deklamationen von Weihnachtsgedichten zum Vortrage. Die musikalischen Darbietungen waren aus der Weihnachtsmusik ausgewählt. Weihnachtsphantasien von Höhne, vorgetragen durch Schwester M. H. Thuczyk und H. Heinz auf dem Harmonium mit Violinbegleitung, trugen dazu bei, die Anwesenden in vorweihnachtliche Stimmung zu versetzen. In die musikalischen Darbietungen fügte sich harmonisch der Vortrag des Gedichtes von Felix Dahn „Die Mette von Marienburg" ein, vorgetragen von Herrn Prof. Harlsinger. Den Abschluß bildeten turnerische Vorführungen. Unter den Turnern ragten besonders Herr Appel mit seinen beiden Partnern Leibrock und Bäck hervor, deren an akrobatische Kunststücke grenzenden Leistungen stürmischen Beifall ernteten. Zum Schluß ergriff Herr Pfarrer Lempp das Wort und dankte allen, die zur Verschönerung des Familienabends beigetragen hatten.

Für Schule und Haus

Eine Bitte an die Herren Lehrer aller deutschen Volksschulen in Kleinpolen.

Der Unterzeichnete bittet die geehrten Herren Lehrer aller Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Kleinpolen, die Freundlichkeit zu haben und die folgenden 40 Sätze in die unverfälschte Ortsmundart übersetzen zu wollen. Die Sätze bitte ich genau in der Reihenfolge der vorgedruckten Ziffern zu übersetzen. Die Uebersetzung bitte ich mit Ortsangabe und eigener Unterschrift bald ans „Ostdeutsche Volksblatt" zu senden. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Arbeit. — Für die Bemühung vielen Dank! 1. Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum. 2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser. 3. Tu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt. 4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen. 5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben. 6. Das Feuer war zu stark, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt. 7. Er ißt die Eier immer ohne Salz und Pfeffer. 8. Die Füße tun mir weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen. 9. Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen. 10. Ich will es auch nicht mehr wieder tun! 11. Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe. 12. Wo gehst du hin, sollen wir mit dir gehn. 13. Es sind schlechte Zeiten! 14. Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn, die bösen Gänse beißen dich tot.

Unser heutigen Nummer liegt ein Wandkalender für das Jahr 1930 bei.

Mitgehen mit der neuesten Zeit erschien es uns, wie inmitten dieses französischen Sterbens zwischen Paris, Lyon, Marseille die Rapidzüge mit ihrer 120 Kilometer Geschwindigkeit auch durch die kleinen Städte über die Schienenkreuzungen und Weichen der Bahnhöfe in Bruchteilen von Sekunden hindurchrasten und ratterten, daß uns Hören und Sehen verging. Da kam uns so lebendig Unterschied und Gegensatz von „Kultur" und „Zivilisation" im praktischen Leben zum Bewußtsein. Als ein Abbild des Wahnwitzes des modernen Europa erschien es uns, daß man an den Grenzen für die neuesten und modernsten Befestigungen Millionen über Millionen verwendet — dabei all das wundervolle aus einer glücklichen Zeit, von glücklichen Menschen auf uns überkommene herrliche Gut verstauben und verfallen läßt, weil kein Geld dazu da ist. Alles Interesse, das der Durchschnittsfranzose überhaupt noch aufbringt in seiner spießbürgerlichen Zufriedenheit, wird durch Presse und Politik auf „Sicherheit" und „Wiedergutmachung" gelenkt und das andere kann zugrunde gehen! Ob den andern europäischen Völkern nicht auch in absehbarer Zeit dasselbe Schicksal droht, wenn wir nicht von dem Irrweg abkommen, in den die europäische Menschheit in aller Zwietracht der Vergangenheit hineingeraten ist?

Also wir reisten im Rapidzug durch die südfranzösische Landschaft in solch einem riesig schnellen Tempo, daß wir die Bäume an den Böschungen der Eisenbahn nicht unterscheiden konnten, sahen aber dabei zu unserer Verwunderung in den etwas weiter vom Bahndamm entfernt liegenden Dörfern überall verfallene Ruinen. Wir glaubten zunächst, Feuersbrünste hätten hier oder da in den letzten Tagen oder Wochen die Dörfer heimgesucht und noch habe man während der Erntezeit nicht Zeit gefunden, die Ruinen aufzuräumen und an einen Neubau zu gehen. Aber dieser trostlose Anblick wiederholte sich und schließlich erfuhren wir des Rätsels Lösung: die Folgen der Geburtenbeschränkung! In den Zeitungen und Broschüren und Büchern haben wir viel über die Folgen der Geburtenbeschränkung gelesen. Auch in unserer Volkshochschule haben wir jedes Mal darüber gesprochen, als Pfarrer redet man in seiner Gemeinde bei jeder passenden Gelegenheit immer wieder davon, aber erst in Frankreich ist mir im dahinrasenden Rapidzug mit dem Blick auf die Dorfruinen das ganze fürchterliche Zukunftsgespenst eines Volkes mit entsetzlicher Deutlichkeit vor Augen getreten, eines Volkes, in dem die Geburtenbeschränkung nicht nur erlaubt oder begünstigt, sondern zur Sitte wird. Der französische Landmann, der eben nur in den ersten Jahren seiner Ehe ein oder 2 Kinder hat, hat diese mit 40 Jahren großgezogen und hat dann keine rechte praktische Aufgabe mehr für die nächsten Jahre seines Lebens vor sich. Entweder hat nun der Sohn die Wirtschaft übernommen oder aber — in vielen Fällen — wollte er nicht gerade auf dem Lande bleiben und ist in die Stadt gezogen, hat „etwas gelernt" oder studiert. Für wen soll Vater oder Mutter sich noch auf der Wirtschaft quälen? Sie verkaufen ihr Hab und Gut und ziehen in die Stadt und leben von ihren Zinsen. Mit 40 Jahren haben sie ihre Lebensaufgabe erfüllt und führen nun ein beschauliches — meist sehr sparsames und

An unsere Leser in Stadt und Land!

Am Beginn eines neuen Jahres pflegt man seine Bücher durchzusehen, um die Schulden des **alten Jahres** zu begleichen. Alte Schulden soll man nicht ins **neue Jahr** hinüber schleppen! Wer daher mit der Bezugsgebühr des „Volksblatt" für 1929 **noch** im Rückstande ist, beeile sich, diese Schuld auszugleichen, **damit im neuen Jahre in der Zusendung des „Ostdeutschen Volksblattes" keine Verzögerung eintrete!**

Mit treudeutschem Neujahrsgruß

Die Schriftleitung u. Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes".

15. Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, du darfst früher nach Hause gehn als die andern. 16. Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du mußt erst noch wachsen und größer werden. 17. Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie solle die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen. 18. Hättest du ihn gekannt, dann wär es anders gekommen und es täte besser um ihn stehen. 19. Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen? 20. Er tot so, als hätten sie ihn zum dreschen bestellt; sie haben es aber selbst getan. 21. Wem hat er die neue Geschichte erzählt? 22. Wir sind müde und haben Durst. 24. Als wir gestern abend zurückkamen, da lagen die andern schon zu Bett und waren fest eingeschlafen. 25. Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute morgen ist er geschmolzen. 26. Hinter unserm Hause stehn drei schöne Apfelbäumchen mit roten Aepfelchen. 27. Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch. 28. Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben. 29. Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher. 30. Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brot wollt ihr haben? 31. Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen. 32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tisch gefunden. 33. Sein Bruder will sich zwei schöne neue Lauben in eurem Garten bauen. 34. Das Wort kam ihm von Herzen! 35. Was war recht von ihnen! 36. Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen? 37. Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen. 38. Die Leute sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen. 39. Geh nur, der braune Hund tut Dir nichts. 40. Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren. D. L. Schneider.

---

bescheidenes — untätiges Leben. Vor den Häusern auf den Straßen stehen Bänke oder auch Tische und Stühle. Im südlichen Klima ist's im Freien viel schöner, als in der engen dumpfen Wohnung. Vor dem Haus hat man wohl seinen Schoppen Wein, der wenig kostet, auf dem Tisch, liest seine Zeitung und schaut den Vorübergehenden nach und erzählt sich, was der Tag Altes und Neues bringt. Fürchterlich, ein sterbendes Land, denn draußen auf dem Lande verfallen nun die Häuser derer, die in die Stadt gezogen sind, denn der Nachwuchs braucht sie nicht; und in einigen Gegenden der polnischen Einwanderer, in Südfrankreich der italienische Einwanderer, der zunächst Landarbeiter ist und der sich dann ein paar Joch Feld kauft, kann sich zunächst nur eine bescheidene Hütte leisten und ist auch damit zufrieden. Aber mit dem zähen Willen und der eisernen Arbeitsenergie, die in ihm steckt, spart er bei den hohen Landarbeiterlöhnen Frank zu Frank und so gibt es verschiedene Gegenden, in den schon 80—90 Prozent der Bevölkerung italienisch ist. Das Land ist schon oder wird überfremdet und geht dem französischen Volk verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Wanderzeit

Hast Berge, Täler, Städte, Seen,
Im Glanz die weite Welt gesehn.
Wo ist's am schönsten? Sprich es aus!
„Wie schlicht und reizlos auch — zu Haus."

Heinrich Kipper.

Wirtschafts- und Kulturaufgaben unter unserm Volk

Die deutsche Volkswirtschaft hat unnennbaren Schaden durch den Krieg erfahren. Im Grenz- und Auslanddeutschtum ergibt sich ein reiches Betätigungsfeld. Die Erhaltung des deutschen Arbeitsplatzes ist hier eine der wichtigsten Aufgaben. Deutsche Arbeiter in deutschen Werkstätten, deutsche Dienstboten im deutschen Haushalt, deutsche Lehrlinge und Gesellen im deutschen Handwerk: im einzelnen eine Kleinigkeit, im großen von ausschlaggebender Bedeutung. Denn wo die Unterschicht aufhört, deutsch zu sein, da verdorren die Wurzeln des Volkstums. Deutsche Ware im deutschen Haus: beim deutschen Gewerbetreibenden und Kaufmann kaufe der Deutsche ein. „Jeder zu den Seinen", lautet ein tschechischer Grundsatz, der zu schönen Erfolgen geführt hat. Hier kann Schutzarbeit mit kleinen Mitteln fördernd eingreifen. Der Handwerker, der Kaufmann besonders wenn er sich erst selbständig machen will, bedarf Betriebsgeld: durch Gewährung von Darlehen — in einer Form, die ihn vor Ausbeutung schützt — kann ihm geholfen werden. Aber noch weitere Aufgaben stellt der Kampf um den Arbeitsplatz. In deutsche Gemeinden gehören auch deutsche Beamte: aber wieder spielt diese Forderung ins Politische über. Auch das deutsche Geld gehört in deutsche Sparkassen, in deutsche Banken, d. h. in solche Anstalten, die nicht im Zinserträgnis ihr Letztes und Höchstes sehen, sondern in der Förderung deutscher Wirtschaft und Unterstützung deutscher Kulturarbeit. Allüberall hat hier Schutzarbeit zur Erhaltung und Förderung deutschen Volkstums und seiner Wirtschaft einzugreifen.

Für das Volkstum von wesentlicher Bedeutung ist auch der Staat, und daß er des Schutzes bedarf, darüber sind keine Worte zu verlieren. Der Staat soll nicht über dem Volke schweben, sondern seine Aufgaben als Volksstaat erfassen. Glücklich dann das Volk, dessen Staat den gesamten Volksboden umfaßt. Dafür zu sorgen, daß der Staat seinen Aufgaben gegenüber dem Volke nachkommt, ist Sache der politischen Parteien, aber auch der Schutzvereine. Wo deutsches Volkstum fremder Staatsgewalt unterstellt ist, da liegen die Verhältnisse zu mannigfach, und ihre Erörterung führt leicht zu politischen Fragen, die wir hier grundsätzlich fernhalten

Ueber den Staat hinaus, sogar über den Volksboden hinaus reicht die deutsche Kulturgemeinschaft. In der deutschen Kultur verwaltet unser Volkstum einen ungeheuren Schatz. Jedem Deutschen einen möglichst großen Anteil daran zu gewähren, ist beste Schutzarbeit für das Volkstum. In Religion und Glaube, Sitte und Brauch, in Dichtung und Kunst, in Recht und Lebensauffassung flutet die deutsche Seele. Innige Verbundenheit mit deutscher Sitte und deutschem Brauche kettet uns an Volkstum; sie sind des Schutzes und der Pflege wert. Nur zu leicht neigt der Deutsche dazu, fremde Sitte nachzuäffen, der erste Schritt zur Loslösung vom Volkstum. Deutsche Dichtung, deutsche Musik, deutsche Kunst: sie stehen ebenbürtig neben den besten Weltleistungen. Die deutsche Kultur wird an inneren Werte von keinem anderen Volk übertroffen und überragt die meisten. Die Welt würde von ihrem Besten verlieren, wenn die deutsche Kultur verginge.

Der Schlüssel zur Kulturgemeinschaft ist die Schule. Das deutsche Kind, in fremdsprachiger Schule erzogen, geht leicht dem Volkstum verloren. Wir bringen unsere Kinder um eines der köstlichsten Güter der Welt, wenn wir sie der deutschen Kultur nicht teilhaftig werden lassen, gar im Osten, wo sie teilweise Ersatzkulturen annehmen, die der deutschen nicht nahekommen. Daraus ergibt sich die ungeheure Wichtigkeit der deutschen Schule. Und es bleibt die bedeutendste Aufgabe der Schutzarbeit, die deutsche Schule zu erhalten. Es ist schlimmster Seelenmord, an Kindern begangen, wenn deutsche Kinder gezwungen werden, in fremdsprachige Schulen zu gehen. Doch mit der Schule allein ist es nicht getan. Die gesamte Volksbildung, in der die Schätze deutschen Geistes und deutscher Kunst jedem Lernbegierigen zugänglich gemacht werden, ist nicht minder ein Stück bester Schutzarbeit

Aber die Kulturleistung bedarf selbst des Schutzes und der Förderung. Den hungernden Dichter, den darbenden Künstler, jede wirkliche Begabung zur vollen Entfaltung der Kräfte zu führen, ist Schutzarbeit am deutschen Volke. Deutsche Kulturleistung hat aber seit jeher weit über die Grenzen des deutschen Landes hinausgegriffen. Da steht im Osten so manche Stadt, einst von Deutschen erbaut und noch heute reich an deutschen Kunstschöpfungen. Auch die Denkmale deutscher Vergangenheit verdienen den Schutz, daß wir sie als unsere Leistung erkennen

und bekannt machen. Ueber die ganze Welt sind Kulturleistungen Deutscher zerstreut. Sie in Verbindung mit dem Volksganzen zu erhalten, ist wertvolle Schutzarbeit.

Unser Volk ist aber auch eine Blutgemeinschaft, eine große Familie. Jedes Kind hat Anspruch, von der Familie gestützt zu werden. Da wird die soziale Fürsorge zur großen Schutzarbeit. Die Waisenpflege wird im Grenzland von besonderer Bedeutung, damit die elternlosen Kinder nicht auch ihr Volkstum noch verlieren. Vor körperlichen und seelischen Krankheiten gilt es, das Volkstum zu bewahren. Da erwachsen Aufgaben, die in erster Reihe der Staat, das Land, die Gemeinde zu lösen haben; in ihrer Mitwirkung leisten zahlreiche Vereine Schutzarbeit am Volke. Nur erinnern können wir hier an diese Aufgaben, es führte uns zu weit, näher darauf einzugehen.

Eine Sache sei noch besonders hervorgehoben, weil sie von allergrößter Bedeutung für die Zukunft ist und in der breiten Oeffentlichkeit fast gar nicht gewertet werden kann. Die Zukunft eines Volkes beruht auf dem Nachwuchs. Der größte Schaden, der unsere Zukunft bedroht, ist die Kinderlosigkeit, der Geburtenrückgang. Wer an der Sprachgrenze lebt, der weiß, daß den kinderreichen Familien das Dorf gehört. Und für das gesamte Volk ist es der besondere Schaden, daß gerade die kulturtragenden Schichten die wenigsten Kinder haben. Es sind aber doch die besonders Begabten, die sich in Wirtschaft und Beamtentum, in Technik und Kunst emporschwingen. Die begabtesten Familien gelangen dadurch zum Aussterben und das Volk wird arm an Führernaturen, zum unheilbaren Schaden. Denn wie ein große Familie hat auch ein Volk gemeinsame Erbanlagen, die in der Erbmasse, welche rassisch bedingt ist, verankert sind. Diese Erbmasse ist teils besonders hochwertig, teils minderwertig, wenn sie mit Krankheit oder geistig-sittlichen Mängeln behaftet ist. Griechenland und Rom sind, so hat man gesagt, zugrundegegangen durch die Ausrottung der Besten: die Kriege rafften sie hin, denn sie standen in vorderster Reihe, oder ihre Familien starben aus durch Kinderlosigkeit. Der Untergang der Griechen wie der Verfall des römischen Weltreiches zeigen außer sonstigen Aehnlichkeiten mit der gegenwärtigen Welt gleichfalls die Abnahme der Fruchtbarkeit, der die Kultur tragenden Bevölkerung. Gegen das Uebel der Kinderlosigkeit gilt es mit allen Mitteln zu kämpfen.

Tier und Mensch

Von Anna Kantorowicz.

I.

Viele Wege haben schon immer nach Rom geführt.

Der Mensch in seiner Verschiedenartigkeit kann viele Wege einschlagen, um zu einem Dinge zu gelangen. Um so mehr als sich alle Wege in unserer Kultur so wunderbar verzweigen und verästeln bis zum Labyrinth, aus dem es keinen Ausweg gibt.

Der einfachste Weg aber ist die Liebe — wenn sie da ist, heißt es. Eine unsagbare schwierige Bedingung. Weil sie nämlich eine Naturkraft ist. Weil sie da sein muß, bevor sie noch ins Bewußtsein tritt. Eine wunderbare Tatsache, schön und manchmal zum Verzweifeln.

II.

Mensch und Tier haben viel miteinander zu tun. Geschäftlich und privat, sozusagen aus kommerziellen Gründen oder einfach aus Liebhaberei.

Einige unter den Menschen lieben sie wirklich, die Tiere, Geschöpfe aus der anderen Gattung. Man hält Tiere, holt sie in sein Haus. Einige von den wenigen Menschen gehen jedoch zu ihnen. So wie wir Menschen zu Menschen gehen, die wir sehr lieben.

III.

Paul Eipper hat ein Buch über die Kinder der Tiere geschrieben. („Tierkinder." Mit 32 Bildnisstudien nach Originalaufnahmen von Hedda Walther. Berlin 1929. Dietrich Reimer-Ernst Vohsen-Verlag.) So wie er auch über das Menschenjunge, über die Kinder seiner eigenen Gattung geschrieben hat. („Menschenkinder." Mit 32 Bildnisstudien nach Originalaufnahmen von Hedda Walther. Berlin 1929. Dietrich Reimer-Ernst Vohsen-Verlag.) Aber noch wärmer, in innerster Harmonie mit den Geschöpfen. Er zeigt sie nicht wie ein Belehrender, die Tierkinder, und entblößt sie nicht ihrer Wärme, sondern geht unbeirrt seines Weges zu ihnen, mitten unter sie, die sein Herz haben, gleich allem, was Kind ist. Und wir folgen ihm, angezogen von der Kraft dieses starken Seins, das das Verborgene und Bewahrte sieht in seiner Hellsinnigkeit.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

20. 12. bis 28. 12. 1929 amtlicher Kurs 8.88
20. 12. „ 28. 12. „ privater „ 8.88

2. Getreide (loco Verladestation) **pro 100 kg**

28. 12. 1929	Weizen	35.50—36.50	vom Gut
	Weizen	32.50—33.50	Sammelldg.
	Roggen	21.75—22.25	einheitl.
	Roggen	21.00—21.50	Sammelldg
	Mahlgerste	18.50—19.00	
	Hafer	18.00—19.00	
	Kartoffeln	3.00— 3.50	
	Pferdebohnen	24.50—25.50	
	Heu süß, gepreßt	8.50— 9.50	
	Stroh gepreßt	5.00— 6.00	
	Buchweizen	24.00—25.00	
(loco	Weizen	38.00—39.00	
Lemberg):	Weizen	35.00—36.00	
	Roggen	24.25—24.75	
	Roggen	23.50—24.00	
	Mahlgerste	20.00—21.00	
	Hafer	20.75—21.25	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Die Photos dazu sind festgehaltene Spiele von Licht und Schatten, in denen die Kreatur und ihre Art sichtbar wird.

IV.

Der Skeptiker Stephan Ehrenzweig aber steht an den Käfigen des von Menschen eingerichteten Zoo. Betrachtet er mit melancholisch-ironisierenden Augen das Tier, das im Käfig hockt, sitzt, turnt, schläft, frißt, wandert hin und her, her und hin? Oder nur den Zoo, diese rein menschliche Einrichtung, in der das Tier dahinlebt, zu Ende lebt, sein Leben nicht lebt? Das Buch heißt: „Zoo". (Mit Zeichnungen von B. F. Dolbin. Berlin 1930. Herbert Stuffer Verlag.)

Gäbe es noch andere Bereiche, als die der Tierwelt, griffe der Mensch vielleicht auch dort hinein...?

V.

Sollte der Mensch nicht Massenkurse in großzügigem Stil auf Freiheit versuchen? Welche allerdings mehr auf „Von-innen-heraus" gerichtet ist. Die Freiheit so wie die Liebe. Eine merkwürdige Aehnlichkeit ist in beiden, was schön ist, aber manchmal zum Verzweifeln.

Vielleicht versucht sich der Zeichner vom „Zoo", Dolbin, einmal an einem menschlichen Zoo, einer Art Mischung von Tier und Mensch? Man sollte alles einmal versuchen...

VI.

Wer jedoch weniger für Synthesen ist, findet in beiden Tierbüchern spezifisch das, wovon er sich mehr angezogen fühlt. Und das Eippersche Buch sei noch besonders warm den Menschenkindern empfohlen, während der „Zoo" ausschließlich die Erwachsenen etwas angeht.

Vom Büchertisch*)

Für Unternehmen aller Art ist ein guter Terminkalender etwas notwendiges. Ein äußerst billiges, dabei vorzüglich ausgestattetes deutsches Werk ist der „Kosmos"-Terminkalender 1930, der in der „Kosmos"-Verlagsanstalt in Posen erschienen ist. Der Preis dieses ausgezeichneten Nachschlagebuches beträgt nur 4,80 Zl. und Porto. Es enthält außer einem sehr umfangreichen Kalendarium einen Raum für fällige Wechsel, einen Notizkalender 193 Seiten, Kalendarium für 1931, alles Wichtige und Wissenswerte über Steuern (Einkommen-, Gewerbe- und Umsatz-, Lokal-, Stempelsteuer), die Bestimmungen über soziale Versicherungen (Versicherung der Geistesarbeiter, Krankenkasse, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung), Verträge aus Dienstverhältnissen (geistige und physische Arbeiter), Wechsel- und Scheckrecht und unter „Verschiedenes" Posttarif, Ministerien in Warschau, deutsche Gesandtschaft und deutsche Konsulate in Polen, Anschriften der deutschen Sejmbüros, die polnischen Vertretungen in Deutschland deutsche Zeitungen usw.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Lustige Ecke

Der Kunstgriff.

„Ich habe eine Idee," sagt der pfiffige Klient zum Anwalt, „ich schicke dem Richter eine fette Gans; wir wollen mal sehen, ob das nicht hilft!"

„Um Himmelswillen," sagt der Staatsanwalt, „bei der Unbestechlichkeit unserer Richter — und gerade, soweit ich diesen Vorsitzenden kenne — das wäre das sicherste Mittel, den Prozeß zu verlieren!"

Der Prozeß nimmt seinen Verlauf und der Klient gewinnt ihn. „Sehen Sie," sagt der Anwalt, „nun haben Sie den Prozeß auch so gewonnen!"

„Ja," sagt der Klient, „aber die Gans habe ich dem Richter doch geschickt!"

„Nicht möglich?"

„Allerdings.. und zwar mit der Visitenkarte des Gegners!"

*

Wärter (zu dem zum Tode verurteilten Verbrecher): Was wünschen Sie sich zu Ihrer letzten Mahlzeit?

„Pilze! Ich habe sie bisher nicht zu essen gewagt wegen der Vergiftungsgefahr."

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Teil der Getreidepflanze, 4. Körperteil 5. Spielkarte, 7. Feiertag, 10. Ackergrenze, 12. Fluß in Sibirien 13. Stadt in Algier, 15. Gestalt aus dem alten Testament, 16. Stadt im Rheinland.

Senkrecht: 1. Teil des Zirkusses, 2. Straußenart, 3. deutscher Dichter, 4. Gewürz, 5. Kurort in der Schweiz, 6. Flächenmaß, 8. Frauenfigur aus der griechischen Sage, 9. Nebenfluß der Weichsel, 11. lateinische Bezeichnung für „Luft", 14. Tonstufe der italienischen Skala.

Auflösung des Kreuzworträtsels

			M			
			A			
		A	A	R		
	E	S	S	E	N	
A	L	T		H	U	T
	B		A		S	
M	A	T	R	O	S	E
O		A	E	R		R
A	A	L		B	O	A

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Bilder der Woche

Brand auf dem Dampfer „Orinoco“

Auf dem im Hamburger Hafen liegenden Hapagdampfer „Orinoco“ brach ein Brand aus, der nach kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht werden konnte, jedoch erheblichen Schaden anrichtete.

Päpstlicher Geschäftsträger in Berlin

wurde — bis zur Ernennung eines neuen Nuntius — der Nuntiaturrat Monsignore Luigi Centoz.

Die Piratenfahrt des Dampfers „Falke“ bekommt ein gerichtliches Nachspiel

Die Reeder und der Kapitän des deutschen Dampfers „Falke“ (im Bilde), mit dessen Hilfe seinerzeit venezolanische Revolutionäre einen Umsturz in Venezuela herbeizuführen versuchten, werden sich im Monat Februar vor dem Hamburger Schwurgericht wegen Menschenraubes zu verantworten haben.

Reichsfinanzminister Moldenhauer

der der Deutschen Volkspartei angehörende bisherige Reichswirtschaftsminister, ist der Nachfolger Hilferdings geworden.

Schwieriger Transport eines Schleusentors

Vor kurzem wurde eines der großen Tore der Holtenauer Schleuse im Kaiser-Wilhelm-Kanal durch ein Schiff schwer beschädigt. Das Tor mußte zur Reparatur ins Dock gebracht werden. — Unsere Aufnahme zeigt den Rücktransport des reparierten Schleusentores durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal. Die Beförderung des Schleusentores war außerordentlich schwierig und konnte nur aufs vorsichtigste von drei Schleppern bewirkt werden, da man auch mit einem Umkippen des Schleusentores jederzeit rechnen mußte.

Der neue Vorsitzende des Vereins deutscher Krankenkassen

ist Geheimrat Professor Dr. Sultan, Berlin.

Attentat auf Irigoyen

Auf den Präsidenten der Republik Argentinien, Hippolyte Irigoyen, ist am 24. Dezember durch einen italienischen Anarchisten ein Revolverattentat verübt worden. Während der Präsident selber unverletzt blieb, wurde sein Chauffeur getötet und der Polizeichef von Buenos Aires schwer verletzt. Der Attentäter wurde von den Begleitern des Präsidenten erschossen.

Brandkatastrophe in einem Newyorker Filmatelier

Während der Aufnahmen zu einem Tonfilm brach in dem Atelier einer Neuyorker Filmgesellschaft ein Brand aus, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Trotz des sofortigen Eingreifens der Feuerwehren (links) wurde einem Teil der Schauspieler der Weg durch die Flammen abgeschnitten, so daß neun Personen den Tod fanden. — Interessant ist die Aufnahme einiger in ihrer Rollenkleidung geretteter Schauspielerinnen (rechts), die vor dem Photographen die kaum überstandene Todesangst unter einem Lachen vergessen.

Die Strandung des Lloyddampfers „Derfflinger“

der vor Tsingtau im Nebel auf Grund geriet und bereits als verloren galt, dann aber wieder flottgemacht werden konnte.

Der Sitz der Verwaltung der neuen Stadt Wuppertal

die aus der Vereinigung von Barmen und Elberfeld hervorgegangen ist, wird das Rathaus von Elberfeld sein.

Panik im Untergrundbahn-Tunnel unter dem Hudson

Ein Zug der Newyorker Untergrundbahn geriet im Tunnel unter dem Hudsonfluß (im Bilde) infolge Kurzschlusses in Brand. Der Fahrgäste bemächtigte sich eine entsetzliche Panik, in der 75 Personen verletzt wurden.

Alwin Mittasch

der Direktor und Leiter des Laboratoriums der Luftstickstoff-Gewinnung der J. G. Farbenindustrie, feiert dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Mittasch, einer der angesehensten Chemiker seines Faches, wurde für seine großen Verdienste mehrfach mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet.

Der neue Staatssekretär im Reichsfinanzministerium

Dr. Hans Schaeffer, bisher Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium.

Der Doyen des Diplomatischen Korps in Berlin

Sowjetbotschafter Krestinski, nach dem Rücktritt des Päpstlichen Nuntius Pacelli der rangälteste Botschafter, wird dem Reichspräsidenten die Neujahrsglückwünsche der beim Deutschen Reich akkreditierten Vertreter fremder Staaten aussprechen.

Der Weg eines Güterwagens der Reichsbahn in 3 mal 24 Stunden

Die deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat zurzeit 674 000 Güterwagen. Unser Bild, das dem deutschen Reichsbahn-Kalender entnommen ist, veranschaulicht die Ausnutzung der Güterwagen in 3 Tagen.